

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 61.

Laasphe, Samstag den 30. Juli 1898.

23. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Seitens des Bezirks-Ausschusses zu Arnberg ist für den ganzen Umfang des Regierungsbezirks als Tag des Beginnes der Jagd auf Hasen, Auer-, Birk- und Fasanenhennen sowie Haselwild
der 12. September dieses Jahres,
2. a. als Tag des Beginnes der Rebhühnerjagd der 5. September d. Jhs. festgesetzt worden.
Verlebung, den 23. Juli 1898.
Der Landrath, v. Gersdorff.

Der Nothstand in Rußland.

(Nachdruck verboten.)

W. Laasphe, 29. Juli 1898.

Spärlich und in längeren Pausen dringen seit längerer Zeit aus Rußland Nachrichten in die europäische Presse, die von einem, bald in diesem, bald in jenem Gouvernement des Riesereichs ausgebrochenen Nothstand erzählen. Man macht nicht viel Aufhebens von derartigen Berichten. Einmal vergißt man sie rasch, weil sie selten und dazu ohne weiteren Commentar durch die Blätter laufen. Dann aber auch findet man es bei der ungeheuren Ausdehnung des russischen Weltreiches, seinem so verschiedenartigen Klima und Boden ganz selbstredend, daß irgendwo die Ernten schlecht und ungünstig ausfallen, ebenso wie man es für natürlich hält, daß Professor Falbs kritische Lage irgendwo in Europa und auf der nördlichen Halbkugel Wetter unter aller Kritik antreffen.

Graf Tolstoi, der bekannte Schriftsteller und edle Wahheits- und Menschenfreund, belehrt die russische Gesellschaft und das europäische Publikum in dem kürzlich erschienenen Aufsatz: „Hunger oder kein Hunger“ eines anderen bez. des russischen Nothstandes. Mit festem Griff zerreißt er den Schleier, den die russische Beamenschaft und regierungsfreundliche Presse über die Nothstandsgeschichte breitete und legte vor den entsetzten und mitleidigen Blicken der Welt mit einer in Rußland unerhörten Kühnheit den leidenden, verkümmerten Volkskörper seines Vaterlandes bloß. Nach Tolstoi ist der russische Nothstand kein von zeitweiligen Mißernten hervorgerufenes, hier oder da akut auftretendes Leiden, er ist zu einer mehrjährigen chronischen Krankheit geworden. Die Krankheit führt nicht zu raschem Tode; der Nothstand kann nicht als der mit der Sense der Hungersnoth Laufende dahinraffende Knochenmann dargestellt werden. Aber er degeneriert, schwächt und verdirbt die Bevölkerung großer Gouvernements und zwar auch solcher mit dem besten Boden davor. daß die Folgen sich schon seit einigen Jahren bei den Rekrutenausshebungen fühlbar machen. Eine größere Anzahl von aufeinanderfolgenden Mißernten haben die Bauern des mittleren Rußlands an den Bettelstab gebracht. Mit der unendlichen Geduld des vielgeplagten Mühsüß haben sie sich bis heute durchgeschleppt, aber dabei schließlich alles verloren, so daß man in diesem Jahre auf Strecken

bis fünf Werst nichts als unangebaute Ackerflächen erblicken kann. Der Bauer hat nicht einmal mehr Getreide, um sich nothdürftig zu ernähren, vielweniger solches, um das Feld zu bestellen. Es fehlt ihm die Körperkraft, das Zugvieh, er ist langsam zum hungernden, stumpfsinnigen Bettler herabgesunken. Man möchte ein so stillschweigendes Degenerieren ganzer Provinzen für unmöglich halten, und es wäre auch unmöglich, wenn jene Gebiete eben nicht Theile des heiligen Rußlands darstellten. Wie man dort Nothstände der bürgerlichen Bevölkerung behandelt, lehrt ebenfalls Tolstois Aufsatz. Der menschenfreundliche Graf hatte, da die diesjährige Mißernte die Noth in's Unerträglichste steigert, hier und da Volksküchen eingerichtet, welche besonders an Alte, Minderjährige und Kranke Nahrung verabreichen sollten. Die Beamenschaft und Regierung knüpfte jedoch an den Weiterbestand dieser humanen Anstalten Bedingungen, die einem Verbot gleichkamen. Auch zur Verbindung anderer privater Wohltätigkeitseinrichtungen sind seitens der Beamenschaft dauernde Maßregeln erlassen worden. So wurde eine von der freien ökonomischen Gesellschaft eingerichtete Bäckerei vor den Augen des Grafen geschlossen. Amtlich existirt eben kein Nothstand, und weil es für die russische Beamenschaft bequem und wahrscheinlich auch gewinnbringend ist, ihn nicht in den Akten zu führen, deshalb darf er auch nicht in der Welt sein.

Tolstois Aufsatz wird jedenfalls gewaltiges Aufsehen erregen, aber kaum den Darbenden ausgiebige Hülfe und eine Besserung des Allgemeinlebens bringen. Verbesserungen bleiben in Rußland alle in den ersten Anläufen stecken, und ausgebrachte Regierungs- und Privatgelder theilen sich schon kurz nach ihrer Quelle in unzählige Rubelaberen und -kanäle, die an vielen Orten nur nicht bei den Nothleidenden münden. Nach außen hin steht das Reich des Zaren unter dem Zeichen des Fortschrittes. Die russische Regierung verbraucht Geld mit vollen Händen in Ostasien, im Balkan, und erzielt einen Erfolg nach dem anderen. An die innere Verbesserung und Gesundung des Riesereichs wird wenig gedacht, gerade als ob die Volksmassen in alle Ewigkeit mit stumpfsinniger Geduld den Druck und die Ausbeutung des in seiner Beamten schaft verkörperten offiziellen Rußlands ertragen wollten und müßten.

A. C.

Vom Kriege.

Der größte Fehler, den die Spanier in diesem Kriege begangen haben, ist der, daß sie ihn zu spät angefangen haben. Erfolg hätten sie zwar auch bei frühestem Anfang nicht haben können, aber doch Erfolge. Durch diese hätten sie den Erfolg der Amerikaner auf ein Mindestmaß herabsenken können. Das ist nun einmal vorbei, und die Rechnung für diesen Fehler wird nicht klein sein.

Nachdem sie den größten Fehler begangen, den Krieg zu spät anzufangen, schickten sie sich an, den allergrößten

zu begehen, nämlich die Friedensverhandlungen zu spät anzufangen. Sie veräuerten den günstigen Moment, um Frieden zu bitten, wie sie den günstigen Moment loszuschlagen veräuert haben, und die Rechnung für diesen allergrößten Fehler wird erst recht groß werden. Der einmal begangene Fehler kann allenfalls zur Not entschuldigt werden. Sie konnten vielleicht nicht anfangen. Die Veräuernisse war keine ganz freiwillige; frühere Fehler und Veräuernisse der Kriegs- und Marineverwaltung rächten sich, wie eben die meisten Fehler sich ganz von selbst rächen. Man wollte vielleicht schon rechtzeitig loschlagen, aber man — konnte nicht.

Diese Entschuldigung, die wenigstens die jegliche Regierung entlastet, indem sie die früheren Regierungen, die sich die verschiedenen Unterlassungen haben zu Schulden kommen lassen, mit verantwortlich macht, fällt bei dem Fehler, der jetzt gemacht wird, fort. Wenn die Regierung jetzt zögert, so ist der Grund mangelhaftes Verständnis der Lage, Mangel an moralischem Mut, Mangel an richtiger Schätzung für den baldigen Abschluß des Friedens sprechenden militärischen, wirtschaftlichen, diplomatischen und politischen Momente. Nicht einmal das bekannte optimistische Temperament der Spanier kann als Entschuldigung angeführt werden, denn selbst im Lande der Kastanien besitzt der größte Einfallspindel nicht Optimismus genug, um jetzt noch eine glückliche und vorteilhafte Wendung des Kriegsglücks zu erwarten. Wohl rechnet man auf die durch das Klima, die Jahreszeit und die Terrainschwierigkeiten, namentlich auch durch das Gelbe Fieber für die Amerikaner schwieriger werdende Fortsetzung des Feldzuges. Man vergißt dabei nur, daß die Amerikaner es sich im Nothfalle leisten können, den Feldzug vorläufig abzubrechen und den Krieg nach Europa hinüberzuspielen, was beides für die Spanier unendlich viel unangenehmer wäre als für die Amerikaner. Wie es nicht gut ist, mit großen Herren Kirchen zu essen, so ist es auch für ein kleines und armes Land nicht gut, mit einem großen überaus reichen Land Krieg zu führen, aus dem einfachen Grunde, weil man, zumal bei der modernen Kriegführung, selbst bei größter Tapferkeit, Zähigkeit und Umsicht auf die Dauer doch nichts ausrichten kann.

Nichts kann Spanien durch die Fortsetzung des Krieges gewinnen, kaum die militärische Ehre wieder herstellen, die übrigens niemand den Spaniern abspricht. Dagegen können sie ihre ohnehin schon gerüttelten Finanzen vollständig ruinieren, wozu wahrlich nicht viel fehlt. Sie können die Unruhen, die sie für den Fall eines ungünstigen Friedensschlusses befürchten, durch ihr Zögern gerade herausbeschwören. Denn kindisch optimistisch und eingebildet wie die Spanier sind, so thöricht sind sie denn doch nicht, zu glauben, daß sie durch den Krieg nichts verlieren werden. Sie haben sich in die Verluste, die sie noch nicht kennen, bereits gefunden. Dagegen hat die Fortdauer des Kriegszustandes große wirtschaftliche Nachteile im

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Ephraim Meyer hatte in irgend einem gräßlichen Hause gesehen, daß der Hausherr sich bei Tisch in gleicher Weise aufwartete, sofort avancierte Jean zum Leibjäger des Bankiers und verrichtete sein Amt insofern mit Treue, als er die Reste der Mahlzeiten bis auf den letzten Bissen für sich annectierte, auch wohl gar eine Schüssel unterschlug, wenn ihm dieselbe für den Magen seines Herrn nicht geeignet erschien.

So war der Kommerzienrath ein Spiegel seiner sämtlichen Gönner, der freilich ein verzerrtes, groteskes Bild zurückwarf, ein wunderliches Allerlei der verschiedensten Mäuren — heute Pascha, morgen Kellermeister, jezt geübter Herr, großmüthiger Beschützer der Kunst, Salonheld, und gleich darauf der Diener seiner Diener, die ihm durch ihre Unverschämtheit imponierten.

„Wir werden diesmal den Sitten der ersten Häuser nachsehen“, begann er nach einer kleinen Pause, „indem Sie, Jean, die Namen der Eintretenden laut in den Saal hineinrufen — verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Kommerzienrath!“

Ephraim Meyer schluckte an seinem schlichten Titel wie an einem bitteren Trankthum. Bei sich dachte er: „Kaufen auch ein paar bürgerliche Namen mit darunter, so ziemt es sich für einen Mann meiner Stellung, daß ich großmüthig die Augen zudrücke, ich kann ja späterhin immer noch eine feine Scheidewand zwischen meinen Gästen ziehen. ... Sehen Sie einmal nach, Jean, wer joeben durch die Halle ging!“

„Der Herr Baron v. Herzfeld wünscht den Herrn Kommerzienrath zu sprechen!“

„Ah, sehr, sehr angenehm!“ Die etwas untersekte Gestalt des Bankiers machte einen kleinen Sprung vom Stuhl, wobei die sorgfältig im Knopfloch befestigte Serviette zur Erde fiel.

„Bitten Sie den Herrn Baron, hier einzutreten!“

„Ah, da sind Sie ja, Herr Baron — sehr erfreut, Sie zu sehen — kommen gerade zu rechter Zeit!“

„Wie ich bemerke, führe ich leider beim Dejeuner!“ sagte Anatol Herzfeld, indem er die beringte Hand des Finanzmannes sanft drückte.

„Stören? Ich hoffe, Sie werden mein Gast sein, Herr Baron. Bitte, Platz zu nehmen! — Trinken Sie Sherry oder Malaga? — Ein Gläschen Portwein? Sehr wohl — Jean, bringen Sie Portwein, aber schnell!“

„Nur einen Fingerhut voll, Herr Kommerzienrath — ich habe bereits gekostet!“

„Nicht nichts — zum zweiten Male wird er hoffentlich nicht schlechter schmecken!“ Sehen Sie, ein einfaches, aber ausgeglichenes Menu: Römische Pasteten — sehr zu empfehlen — noch ganz angenehm warm — etwas frischer Kaviar — und hier eine Rebhühnerpastete — delicious!“

„Dabei kauft er seine Fingerspitze.“ Wir können's ja haben!“

„Ich muß allerdings gestehen“ — das Auge des Barons überflog neidisch den mit Silberzeug überladenen Tisch.

„Bitte, langen Sie zu, ohne Umstände — hier ist der Portwein! Wollen Sie ihn wirklich aus dem goldenen Fingerhut meiner Tochter trinken?“ lächelte er vieltragend.

„Sie würden mich vielleicht auslachen, wollte ich gestehen, daß mir das edle Maß daraus am besten schmecken würde!“ versetzte der Baron mit einem affectirten Seufzer.

„Auslachen? — Ich? Behalten! — Warum denn? — Sind ja Alle einmal jung gewesen und hatten solche Scherze

im Kopf! Die Pastete schmeckt Ihnen? Freut mich, freut mich ganz außerordentlich! — Mein Koch ist der beste in der ganzen Residenz, selbst Se. Majestät hat keinen besseren — ja, wir können's ja haben!“

„Sie sind ein beneidenswerther Mann, Herr Kommerzienrath!“

Ein zweiter Seufzer — nach welchem der Baron sich mit erneutem Eifer in das köstlich duftende Amalgam von Trüffeln und Rebhuhn vertiefte.

„Sie waren so gütig, meine Einladung zu einem kleinen Familiensoirée anzunehmen — wäre es nicht angemessen, wenn wir hinterher ein Täänzchen arrangirten? Es ist zwar schon etwas spät im Jahre, aber was thut das! Jugend bleibt Jugend! Darf ich darauf rechnen, Herr Baron, daß Sie die Freundlichkeit haben werden, die näheren Arrangements für des Festes zweiten Theil zu treffen? Will sagen, die Tänze zu bestimmen, die Cotillontouren aufzuführen —?“

„Mit Ihrer Fräulein Tochter natürlich?“

„Selbstredend!“ Das Herz des Finanziers schlug immer beseligter — erstens war es keine Kleinigkeit, einen wirklichen Baron zum maitre de plaisir zu haben, und zweitens war hiermit der entscheidende Schritt geschehen und die siebenzackige Krone an sein Haus gesesselt. Ob der Baron neben seinem Titel die erforderliche Ehrenhaftigkeit besaß, ein unerfahrenes Mädchen, wenn gleich ohne Liebe, so doch mit schonungsvoller Güte durch's Leben zu geleiten, daran dachte seine Seele nicht. Schulden, in mäßigem Umfange, wollte er aus seinem Beutel decken, dieses Opfer war er seinem Hause schuldig — man hatte aber nie davon gehört, daß Herr v. Herzfeld in Geldverlegenheiten sich befand, im Gegentheil, sein Renommée war das eines vermögenden, soliden Mannes.

Gefolge. Handel und Verkehr leiden, die Fabriken feiern; die Arbeiter werden entlassen und bilden ein gefährliches Material für die zahlreichen Unruhestifter.

Dagegen ist der jetzige Moment für den Beginn von Friedensverhandlungen gar nicht ungünstig. Angesichts der Schwierigkeiten, die sie ja auch voraussehen, wären die Amerikaner geneigter einen billigen Frieden zu schließen, als nachdem sie sich entschlossen, trotz der Schwierigkeiten den Krieg fortzuführen oder wegen derselben den Krieg vorläufig abzubrechen. In beiden Fällen leidet ja auch einigermassen der amerikanische Handel, und die Amerikaner treiben immer noch lieber gewohnten Handel als sie ungewohnten Krieg führen.

Sie drohen mit dem Geldsack.

Wiederholt hat in jüngster Zeit England mit dem Säbel gerauscht, mit Kanonen gepölkert und fliegende Geschwader ausgerüstet. Da aber stets wieder der Degen eingesteckt, die Kanonen in den Arsenalen gelassen worden und die fliegenden Geschwader unsichtbar geblieben sind, so achtete man schließlich nicht mehr darauf, und man schenkte selbst an den ängstlichen Börsen nicht einmal englischen Ministern Aufmerksamkeit, wenn sie in öffentlichen Reden mit Krieg drohten und geradezu drohten. England wird schon wieder nachgeben, sagte man sich, und England hat auch stets nachgegeben, auch wenn es schier unmöglich schien. Es hat in Afrika, Kreta, Ostasien, kurz überall nachgegeben sobald es anfangt ernst zu werden.

Jetzt hat der Marineminister Goschen zu einem neuen Drohmittel gegriffen, dem Geldsack, und er hat auch wirklich Eindruck damit gemacht, sei es, weil das Mittel neu, oder weil es ein sehr ernstes ist. Goschen drohte, wann immer eine Macht ihre Flotte vergrößern werde, so werde England es auch thun, um stets mehr Schiffe und mächtigere auf der See zu haben, als zwei beliebige Mächte zusammen, also mehr im besonderen, als selbst Frankreich und Rußland zusammen. Diesen beiden Mächten zunächst und ganz besonders Rußland gilt diese Drohung. Sie wurde veranlaßt durch neue russische Marinebauten, und Goschen nannte auch geradezu Rußland und betonte gleich, die Schiffe sollen so gebaut werden, daß sie den russischen in den ostasiatischen Gewässern begegnen können. Infolge der russischen Flottenvermehrung will England, das schon in diesem Jahre 140 Millionen Mark für neue Schiffe bewilligt hat, weitere 160 Millionen Mark zu dem gleichen Zwecke ausgeben.

Natürlich ist das eine Schraube ohne Ende. In der That laßen wir bereits, daß Rußland nach der Rede Goschens eine weitere Vermehrung seiner Flotte vorzunehmen beabsichtige, was England zu einem neuen Griff in den Geldsack veranlassen müßte, und das würde auch eine Rückwirkung auf andere Seefläten und auf Deutschland äußern.

Allein es ist dafür gesorgt, daß die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Schon jezt begegnet die Bemannung der Schiffe großen Schwierigkeiten. Eine vergrößerte Flotte wird noch größere Bemannungschwierigkeiten verursachen; ohne Mannschaft aber nützen die besten und teuersten Panzerschiffe nichts. Dazu kommt noch ein sehr ernstes Moment, das Rußland vielleicht veranlassen könnte, Englands Drohung nicht allzuviel Gewicht beizulegen. Gerade der jetzige Krieg hat gezeigt, daß kriegstüchtige Schiffe wohl gut sind, um feindliche Schiffe zu zerstören und Küstenstädte mit größerem oder geringerem Erfolge zu bombardieren. Aber um weiter zu kommen, um Fuß zu fassen, dazu bedarf es zahlreicher Landtruppen. In dieser Beziehung kann Rußland zu jeder Zeit den Engländern seine Ueberlegenheit zeigen. Mit Hilfe der neuen großen Bahnen, die theils fertig, theils geplant sind, kann Rußland die Engländer in Ostasien, wenn auch nicht in den Gewässern, energisch und erfolgreich zurückweisen, wie viele Panzerschiffe England auch haben mag.

„Ich kam eigentlich hierher, um den Herrschaften Billets zu dem morgen stattfindenden Wettrennen zu überbringen!“ „O, äußerst charmant, in der That zu liebenswürdig!“ rief Herr Meyer, indem er sich energisch den Mund abwuschte, ehe er die Billets in Empfang nahm. „Meine Tochter brennt vor Verlangen nach diesem Vergnügen — wir werden Sie jedenfalls dort sehen?“

„Gewiß, ich werde mir zweifellos die Ehre geben, die Herrschaften dort zu begrüßen — indessen habe ich noch einen kleinen Wunsch im Herzen.“

Hier rüthete sich das Antlitz des Kommerzienrathes vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollten — aber der Baron ging sicherer, als er dachte.

„Ich möchte um den Vorzug bitten, die Billets Ihrer Fräulein Tochter selbst überreichen zu dürfen!“ sagte der Baron, zum Magenschluß sich eine Messerspitze Kaviar vorlegend, wozu er den zwanzigsten Fingerhut voll Portwein herabschlürfte.

„Vortrefflich — nicht mehr als billig!“ antwortete der Bankier mit schelmischen Augenzwinkern. „Die Waiskinder sind hoffentlich jezt droben beendigt!“

„Ich würde es mir auch nie verzeihen, wenn meine Ugebend irgend eine Störung verursachte!“ lächelte Herr v. Herzfeld mit jener herausfordernden Nonchalance, die dem Kommerzienrath so sehr imponirte.

„Gut, so gehen wir!“ — Wünsche gefegnete Mahlzeit, Herr Baron, gefegnete Mahlzeit!“

„Danke ergebenst, Herr Kommerzienrath!“ Er berührte flüchtig seine Hand und trat schnell noch einmal zum Spiegel, in welchem er seine elegante Erscheinung aufmerksam und zufrieden musterte, ehe er an der Seite des Hausherrn das Zimmer verließ.

In der oberen Etage hatte sich inzwischen eine ergreifende Scene abgespielt. Werner Morberg, durch Marianne's Sanftmuth bezwungen, hatte die bittere Kränkung des Vaters in der Liebenswürdigkeit der Tochter vergessen, um so mehr, als das junge Mädchen sichtlich bemüht war, den häßlichen Eindruck durch ihr zartes weib-

England wird seinen Feinden immer nur Schaden zufügen können, nicht aber bei ihnen seinen Willen durchsetzen, wenn diese zäh sind. Indessen ein mächtiges Gewicht verleiht eine starke Flotte der Stimme Englands im Rathe der Völker immerhin, und ein zur See Rußland und Frankreich überlegenes England wird, wenn es sich nicht kurzfristig abschließt, immer Bundesgenossen finden, die den Balfisch mit Bärenkraft unterstützen und ihn so ergänzen.

Kurze Mittheilungen.

— **Minden**, 26. Juli. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich gestern Abend 10 Uhr auf dem Bahnhof Porta. Bei einem Bahnübergang stieß ein Güterzug auf ein Gefährt, in welchem sich außer mehreren anderen Personen die Gattin des Besitzers des Hotels „Zum Großen Fürstenthum“ in Porta, Frau Starke befand. Sie wurde getödtet. Dem Kutscher des Gefährts wurden beide Beine abgefahren, mehrere Kinder und ein erwachsenes Mädchen sind schwer verletzt.

— Als Freitag früh der eben erst ins Amt eingeführte **Pfarrer** des in Ober-Schlesien gelegenen Dorfes Rosmierz von einem Krankenbesuch heimkehrte, gab der Arbeiter Biogulla auf ihn einen Schrotschuß ab, der den Pfarrer nicht traf, dagegen sechs zufällig vorbeigehende Kinder mehr oder weniger verletzte. Der Thäter, welcher vom Fahrtrabe aus geschossen hatte, machte sich sofort aus dem Staube. Der neue Pfarrer soll bereits vor seiner Einführung Drohbrieve bekommen haben. Auf seinen verstorbenen Vorgänger war ebenfalls geschossen worden.

— An der Hochzeitsfeier gestorben ist in **Schweinebrück** bei Odenburg ein Arbeiter, dem ein Bissen in die unrechte Kehle gerathen war und seinen Tod durch Entzündung herbeiführte.

— Bei der Beerenlese im Georgenburger Forst in Ostpreußen hatte sich eine Frau von ihrem vierjährigen Söhnchen auf eine weitere Entfernung getrennt. Als sie auf das jämmerliche Geschrei des Kindes zurückkehrte, bot sich ein schrecklicher Anblick dar. Das Kind war von einem flügelarm geschossenen **Steinadler** angegriffen und aufs ärgste zugerichtet worden. Erst durch die Hilfe anderer Frauen gelang es, den Raubvogel zu überwältigen und zu töten. Die Verletzungen des Kindes waren aber so groß, daß es in den Armen seiner Mutter den Geist aufgab.

— In Galatz soll eine schwarze Wolle über die Stadt gezogen sein, die sich gegen Mitternacht in Form eines förmlichen **Kaiserregens** entladen habe. Man war anfangs geneigt diese Mitteilung für eine Uebertreibung zu halten, hat aber in der Nacht auf Freitag die Thatfache eines Kaiserregens in Vulest selbst beobachtet, und zwar war die Zahl der in Schwärmen zur Erde stürzenden bis 2 Centimeter großen, schwarzen Käferchen eine so ungeheure, daß die Mastbäume in den öffentlichen Gärten zu spielen anhiengen mußten und sich das Publikum von den hell erleuchteten Promenaden in die Häuser flüchtete.

— Wer es mit einem Paar **neuer Stiefel** häßt eilig hat, dem kann man einen Wiener Schuhmacher empfehlen, welcher folgendes Gewaltsstück vollbrachte. Gemäß einer Wette sollte er ein Paar Stiefel in den vierundzwanzig Stunden anfertigen, die nach dem Tode des Kalbes vergingen, das den Stoff dazu lieferte. Am bestimmten Tag wurde beim Morgengrauen ein Kalb geschlachtet und seine Haut unverzüglich in die nächste Gerberei geschickt. Ihre Zurückkunft war kurz nach Mittag beendet. Nun schnitt der Schuhmacher das Leder zurecht und gegen 7 Uhr abends zeigte er die Stiefel fix und fertig vor.

— Die **größte Kaserne der Welt** hat Warchau aufzuweisen. Der kolossale Bau enthält Räumlichkeiten, in denen 38000 Soldaten, also fast zwei russische Armeekorps, beherbergt werden können.

— Ein **chinesischer Mörder**, Geang Tching geheissen, entschloß sich, wie aus San Francisco telegraphiert wird, den Händen der dortigen Polizei und suchte in dem Lagerhause für Sprengstoffe der Western Explosive Company Zuflucht. Dort verschauerte er sich zwischen Pulverfässern und drohte, falls man sich ihm näherte, durch einen Revolverchuß mehrere Tonnen Pulver in die Luft zu sprengen. Polizeimannschaften hielten die ganze Nacht Wache, bis sie glaubten, der Chineser sei eingekerkert. In dem Augenblicke jedoch, da sie Hand an ihn legten, knallte ein Schuß, das Magazin slog in die Luft, und sämtliche Gebäulichkeiten auf eine englische Viertelmeile in der Runde wurden zerstört. Tching und sechs Polizisten fanden ihren Tod.

Locales.

* **Laasphe**. Die Heuernte in hiesiger Gegend ist nunmehr

liches Tagtgefühl zu verwischen. So weit ging ihr Eifer, daß sie Aufmerksamkeit, die sie ihm nicht erweisen konnte, seiner Familie zu gut kommen ließ, an welche ein inniges Band des Mitleids und der Sympathie sie fesselte — und glücklich war sie, daß niemals in Werners Kopf der Gedanke aufstieg, die kostbaren Bücher, die seltenen Früchte und Blumen könnten einer anderen Hand entstammen, als der Elmerich's.

„Wenn ich den Professor Elmerich sehe, muß ich ihn wirklich bitten, die Mäste fallen zu lassen. Sie glauben nicht, wie Magda sich über die Kälte grämt, mit der er sich ihren Dankesbezeugungen entzieht.“

„Das ist allerdings hart!“ lächelte Marianne, und das etwas peinliche Gespräch abbrechend, nahm sie an seiner Seite Platz und begann, ihm die zuletzt fertig gewordene Zeichnung vorzulegen.

Er betrachtete sie, aber eifriger noch hingen seine Blicke an der Hand, welche sie ihm hingehoben.

„Nicht wahr, es taugt nicht viel?“ fragte sie schüchtern. „Vielleicht ist es sogar Unrecht von mir, Ihr Genie mit solchen Kleinfereien zu behelligen, aber —“

„fugte sie sanft hinzu — „mir ist es, als sei die Malerei mit meinem Leben eng verflochten, ich bin nur glücklich, so lange ich den Pinsel in der Hand halte, nur zufrieden — aber was ist Ihnen?“ unterbrach sie sich, als sie Werners Haupt tief über ihr Blatt geneigt sah.

„Nichts — ich betrachte nur diese Rose — sie ist schön gemacht, wunderbar schön! Welcher Schmelz, welche sichtbar verborgene Gluth!“

„Wirklich? Loben Sie meine Phantasie?“ rief Marianne erfreut und rückte ihrem Lehrer unwillkürlich näher, um mit ihm die Blume zu betrachten.

„Was mögen Sie dabei gedacht haben, um diese Rosenblätter, so deutlich sprechen zu lassen?“ fragte er, träumerisch vor sich hin stehend. „Es ist eine eigene Sprache, die nicht Jeder versteht, nicht Jeder —!“

Marianne athmete tief auf.

„Sehen Sie die kaum erblühte Rose, wie sie gefangen

im Großen und Ganzen als beendet anzusehen. Was die Menge anbetrifft, so sind die Landwirthe sehr befriedigt, wenn auch die Güte des Heues durch das zu lange Stehen nicht besonders hervorzuheben ist. Jedenfalls ist hierorts aber sehr wenig oder gar kein verdorbenes Heu geerntet. Die schönen Tage der letzten Zeit sind von den Landwirthen nach Möglichkeit ausgenutzt worden. Es wäre wünschenswerth, daß wir noch eine lange Zeit dieses schönen Wetters behalten, da die Feldfrüchte, Korn, Hafer, Kartoffeln desselben dringend bedürftig sind.

— **Nach Fall** ist noch immer kein richtiges Sommerwetter zu erwarten. Seine neueste Prognose lautet: Gegen Ende Juli treten wieder ziemlich bedeutende Niederschläge ein. Am den 29. ist in den Alpen Schneefall wahrscheinlich. Vom 1. bis 5. August: da der 2. der zweifelhafte kritische Termin dieses Jahres ist, sind auch um diese Zeit ziemlich bedeutende Niederschläge wahrscheinlich. Endlich sind auch um den 7. und um den 13. Niederschläge zu erwarten.

— **Neue Zwanzig-Pfennig-Stücke** sind jezt zur Ausgabe gelangt. Die neuen Geldstücke sind 98er Prägung, haben die Größe eines Fünzig-Pfennig-Stückes und besitzen einen gerippten Rand, sodaß man sie in der Dunkelheit ganz gut mit Fünzig-Pfennig-Stücken verwechseln kann. Die Zahl „20“ ist erheblich kleiner als die auf den alten Zwanzig-Pfennig-Stücken.

Verschiedenes.

— **Bezahlung der Handwerker-Rechnungen**. Es herrscht leider vielfach die üble Gewohnheit, die Bezahlung der Rechnungen von Handwerkern, kleinen Kauf- und Geschäftsteuten auf die lange Bank zu schieben. Viele Kleinhandel- und Gewerbetreibende haben ihre Bücher voller unbezahlter Posten, weil ihre Kunden nicht zum Zahlen kommen, oder aber ihre Kapitalien in den Banken und Sparkassen sitzen tragen lassen, während der Handwerker, der sich nicht getraut, wiederholt zu mahnen sich mit geliehenen Geldern behilft und Zinsen zahlt, die seine Schuldner eintreiben, oder auch schuldig bleibt und Handel und Wandel in's Stocken bringt. Da liefert der Schneider für die Familie die Kleidung, er hat sich beeilt, die Arbeit fertig zu stellen, um sich den Arbeitslohn für seine Gefellen zu sichern. Man nimmt ihm die Arbeit ab, probirt sie, findet sie gut und sagt ihm, er solle nächstens die Rechnung schicken. Der Meister steht betroffen da, entfernt sich zögernd und weiß nicht, woher er am nächsten Tage zu leben nimmt; aber er darf nichts sagen, denn es ist ja so Mode, und er schweigt, um sich keine Kundschäft zu erhalten. Thut er es nicht, thut's ein anderer. Wer Arbeit haben will — so heißt es — muß sich diesen Unfug gefallen lassen. Es wäre ja, wenn auch nicht verzeihlich, so doch begreiflich, wenn Leute dem Handwerker den Lohn schuldig bleiben, denen das Bezahlte wirklich schwer fällt, daß sie aber schuldig bleiben, ohne den Handwerker früher zu fragen, ob er auch in der Lage ist, ihnen Kredit zu gewähren, oder ob den Kredit gewähren will, das ist unvernünftig. Viele jedoch bleiben nur aus Gedanklosigkeit schuldig. Gewiß würden sie es unterlassen, wenn sie wüßten, daß der Gewerbetreibende dadurch oft in die furchtbarste Verlegenheit geräth, daß er selbst dadurch zu Grunde gehen kann. Freilich darf der Handwerker nicht durch eigene Schuld diesem Uebel Vorstoß leisten. Viele sind selber daran schuld. Oft thun sie der Kundschäft gegenüber, als ob es ihnen eine Ehre sei, daß man ihnen schuldig bleibt, während sie das Geld meist dringend brauchen; dadurch ist das Publikum dazu erzogen worden, es für selbstverständlich zu halten, daß man den Handwerker nicht gleich bezahlt. Es giebt Gewerbetreibende, die aus falscher Scham ihr Geld nicht gleich verlangen. Sie wollen sich den Ansehen geben, daß sie wohlhabende Geschäftsteute sind. Die meisten gewähren den Kredit aber unter dem Zwange der Verhältniße. Nicht unter den schlechten Zeiten allein leidet das Handwerk, denn die Zeiten sind nicht so schlecht; nicht die Konkurrenz schädigt es, denn die Konkurrenz herrscht in der ganzen Welt, sondern die Wurzel des Übels liegt zum großen Theil in dem erzwungenen Kredit.

— **Manche Besucher von Wirtshäusern** finden nichts dabei, wenn sie von den dort ausliegenden Zeitchriften Auschnitte entnehmen, was Stellenfindende namentlich zu thun lieben, oder gar ab und zu ein ihnen besonders gut gefallendes Blatt ganz einstecken. Zur Warnung für solche möge die Nachricht dienen, daß die Strafkammer zu Darmstadt dieser Tage über die Verurteilung eines Wirtshäusers zu entscheiden hatte, der im Wiener Café einen Teil des Wirtshauspächters Pächter herausgeschneitten und eingestekt hatte, und deshalb vom Schöffengerichte wegen Diebstahls zu drei Tagen Gefängnis verurtheilt worden war. Das Gericht stellte fest, daß Diebstahl vorliege und bestätigte das Urteil erster Instanz.

— Der **Karlsruher Stadtrat** hat durch Aufstellung von **Gasautomaten**, in die das Gas für Heiz- und Beleuchtungszwecke zum Einheitspreise von 15 Pf. für das Kubimeter abgegeben, eine namentlich von kleineren Haushaltungen angenehm empfundene Neueinrichtung getroffen, über deren Vorzüge sich ein Rundschreiben der Verwaltung der dortigen städtischen Gaswerke wie folgt verbreitet: Der Vortheil der Gasautomaten besteht darin, daß das Gas nicht in zweimonatlichen

nach in ihrer eigenen Jugend und Schönheit erbt, aber es liegt ein unaussprechliches Sehnen in diesem tiefen, düstigen Reich verborgen, das nach heißerem Glück verlangt, als der funkelnde Thautropfen es gewähren kann. Was verlangt die Knospe? O, ich weiß es! Ist doch diesem rosigten Schöße ein Saufen aufgetragen, wie es menschliche Lippen nicht deutlicher zu Gehör bringen könnten — sie hat davon geträumt in stiller Klausur, und jezt, da der erste Morgenstahl ihren Reich öffnet, weiß sie plötzlich, was dieses süße Wangen zu bedeuten hat. Dem heißen Kuß des Sonnenlichtes drängt sie sich entgegen, ihm allein will sie sich in all' ihrer Schöne und Herrlichkeit zeigen, seinem Liebesblick will sie blühen, reifen, welken, wie er allein sie entfallen und verschöner soll. Sehen Sie nicht das leise Beben ihrer Blätter? Ist es Sehnsucht, die sie bewegt, oder Furcht vor jenem häßlichen, giftigen Kaiser, der ihr statt Glück den Tod bringen wird?

Marianne saß regungslos, wie im Traum schlugen seine Worte an ihr lauschendes Ohr.

„O, hätten Sie die Rose, hätten Sie die unbefleckte vor frecher Willkür!“ sagte er, und es schien, als wolle er das Blatt an seine Lippen ziehen. „Wie traurig es auch sein mag, ein Leben einsam zu durchwandern, es ist ungleich schauriger, egoistischen Wünschen zum Opfer zu fallen!“

„Ich weiß es, ich weiß es!“ murmelte sie. „Aber freilich,“ fuhr er mit schmerzlichem Sägheln fort, und ließ die Zeichnung hart auf den Tisch niederfallen, „die Rose ist eine königliche Blume, die stolze, prächtigere Umgebung fordern darf, als die bescheidene, enge Hütte des Unbemittelten. Es ist Wahnsinn, zu verlangen, daß sie freiwillig von ihrem Throne herabsinken soll, um sich in den Sorgen des Lebens zu vergraben, zu dienen, wo sie herrschen, zu entbehren, wo sie verschwenden könnte — Rosen bedürfen eines Diadems.“

(Fortsetzung folgt.)

größten Posten zu bezahlen ist, sondern der Abnehmer sich das Gas nach Bedarf in kleinen Beträgen kauft und vor dem Verbrauch bezahlt, genau so, wie er z. B. heute alle paar Tage eine Kanne Petroleum kauft. Der Gasautomat, der in der Wohnung des Gasabnehmers aufgestellt wird, bietet aber außer der bequemen Zahlungsweise noch einen andern Vorteil. Er gestattet eine fortwährende Kontrolle des Gasverbrauchs und erzielt dadurch zur sparsamen Benutzung des Gases, die Einrichtung des Gasautomaten ist, damit, daß der Durchgang des Gases erst nach Einwurf eines Zehnpennigstückes erfolgt. Es können jedoch auch auf einmal hintereinander mehrere Zehnpennigstücke bis zu 20 Stck eingeworfen werden. Die Einrichtung des Zählwerks ist so eingerichtet, daß immer erkannt werden kann, wie viel Gas bezahlt ist. Um noch eine weitere Erleichterung zur Benutzung des Gases in den Wohnungen mit Mietwert bis zu 600 M. zu gewähren, hat der Staat auch beschloffen, daß das Gasnetz Rodapparate und einfache Lampen gegen eine Miete leihweise abgibt. Für eine Miete von vierteljährlich 1 M. wird ein Rodapparat mit drei Brennern und eine Gaslampe mit Glühlichtbrenner oder ein Doppelarm mit einem Glühlichtbrenner und einer offenen Flamme, sowie ein einfacher Wandarm für Röhre oder Gang geliehen. Der Gasverbrauch eines Glühlichtbrenners der kleinen Sorte (sogenannter Zwiwel- oder Altpflichtbrenner), welcher eine Leuchtkraft von 30 Kerzen hat, also wesentlich heller brennt als eine schon als gut zu bezeichnende Petroleumlampe, stellt sich bei dem Preis von 15 Pf. für den Substituierten Gas in der Stunde auf 1 Pf., wobei der Ertrag der Glühkörper (Strumpfs) eingerechnet ist. Auf dem Rodapparat kann ein Frischlicht für fünf Personen mit einem Gasauswurf von 1 bis 2 Pf. bereitet werden.

— (Die geführte Hochzeitfeier.) Ein Kaufmann D. in Berlin war seit Jahresfrist mit der Tochter eines „kleinen Rentiers“ aus der Schadowstraße verlobt und am Mittwoch sollte die eheliche Verbindung des glücklichen Brautpaares stattfinden. Eine große Zahl von Hochzeitsgästen war in der Wohnung der Braut-Eltern erschienen, darunter natürlich auch die Eltern des Bräutigams aus Frankfurt an der Oder. Alles war eitel Glück und Sonnenschein und der Glückliche schien der Bräutigam zu sein. Da erkob plötzlich die Glocke der Vorkatholik. Die an diesem Tage viel beschäftigte Frau des Hauses erhebt sich und öffnet selbst, um den Briefträger, der wahrscheinlich wieder eine Gratulationsbeilage bringt, das übliche Glas Traubenblut zu kredenzen. Aber wie erstaunt die würdige Dame, als vor ihr eine Franzens-Perlon steht, die an der Hand ein etwa vier Jahre altes Mädchen führt und erklärt, sie komme extra aus Frankfurt hierher, um dem glücklichen Bräutigam, den sie von früher gut kenne, ihren Glückwunsch auszusprechen. Der Brautmutter steigt eine fürchterliche Ahnung auf, aber ehe sie noch eine weitere Frage thun kann, hat sie seltsame Gratulationen bei Seite geschoben und den „Salon“ betreten. Mit ruhiger Miene tritt sie vor den Bräutigam und spricht: „Giebt Herrmann, ich komme nur, um Dir zu dem heutigen Tage viel Glück zu wünschen und Dich zu bitten, doch in Zukunft die Alimentationszahlungen etwas pünktlicher zu leisten, da Du gewiß nicht wüßtest wirst, daß Deine Tochter Mangel leidet.“ Hierauf überreicht Klein-Gretchen auf einen Wink ihrer Mama der tödlich erkrankten Braut einen Stummenstich. Alle Wände haben sich inzwischen auf den Bräutigam gerichtet, der ein wahres Bild des Jammers darbietet. Weisser und Gabel sind ihm entfallen, ein Stuhl lastigen Hochzeitstbratens lehnt ihm in der Kehle fest und drückt zu sein, denn er würzt verschiedene Male krampfhaft und schnappt eine Weile mit bangstündiger Aufregung nach Luft, aber seine verweifelten Versuche, ein Wort über die Lippen zu bringen, werden plötzlich unterbrochen, denn unfähig, sich länger zu halten, platzt ein dicker Schlammteigener aus und lacht, als ob ein junger Bengali wiedere. Die so schön begonnene Feier nahm ein jähes Ende, denn der Bräutigam ergriff die Flucht und ist bis heute noch nicht in seine Wohnung zurückgekehrt.

— Eine nette Kaffeeprobe erhielt der Berliner Gerich-
ts-Chemiker Dr. Wein zur Untersuchung, über deren Ergebnisse er jetzt in
der „Zeitschrift für angewandte Chemie“ berichtet. Die Ergebnisse sind
über den einzelnen Fall hinaus von Wichtigkeit. Der Kaffee war zu
einem ungewöhnlich billigen Preise (5 Pfund zu 1.90) veräußert worden
und hatte bei den Käufern und ihren Angehörigen vergiftungsähnliche
Erscheinungen hervorgerufen, gleichzeitig wurde an dem abgetroch-
tenen Kaffee ein sülber Geruch und ein elstharter Geschmack wahrgenommen.
Ein Apotheker hatte zunächst den Kaffee untersucht und fällt das Urtheil,
daß derselbe keine Stoffe enthielte, die der menschlichen Gesundheit nach-
theilig wären. Die Sache wurde bis an die Oberstaatsanwaltschaft
gebracht, die eine nochmalige Untersuchung durch Dr. Wein veranlaßte.
Von einer Vermengung von giftigen oder anderen gesundheitsgefährlichen
Stoffen war nichts zu bemerken, dagegen ergab die Destillation des
Kaffees neben anderen Stoffen ein äußerst unangenehm riechendes
ätherisches Öl. Keines Kalkseins, also derjenige Stoff, der dem Kaffee
das eigenthümliche Aroma giebt, war in der untersuchten Probe über-
haupt nur in winzigen Mengen vorhanden. Der widerliche Geruch,
den er zerlegtes Fett und zum Theil an noch schlimmere erinnert,
führte den Chemiker auf die Spur; es gelang durch gewisse Reagentien
einen Stoff auszufinden, der sich als kohlensaures Natrium oder
Leighigstein herausstellte, der sich aus kohlendem Einzeln entsteht. Wie
zu dieser Zerlegung des Kaffees gekommen war, ließ sich ebenfalls
noch nachforschen und ist besonders lehrreich. Da sich die Kaffebohnen
mit einer feinen Salzschicht überzogen zeigten, so war es klar, daß der
Kaffee ursprünglich durch Seewasser beschädigt worden sein mußte.
Wenn der Kaffee, der zu Schiff befähigt in Vollen transportiert wird,
durch Sturzwellen mit dem Seewasser in Berührung kommt, so trocknet
er sehr schnell wieder. Dieser Luftsand, unterfüttert durch den Pintritt
von feinen Organismen mit dem Seewasser, führt eine Zerlegung des
Kaffees herbei, bei der sich die Bohnen zunächst mit Schimmelpilzen
überziehen und dann bis zu einem vollständigen Zerfall gebracht werden.
Unschlunimitt ist es natürlich, wenn eine Kaffeeladung in einem ver-
unschlunimitt Fahrzeug längere Zeit unter Wasser gelegen hat, denn dann
entwickeln die verschiedenartigen Bakterien, durch die Feuchtigkeit begünstigt,
eine derartige Thätigkeit in den Bohnen, daß die Einzelnstoffe
eine derartige Thätigkeit bilden, wie jene Probe sie enthält. Dr. Wein
ganz zerfallen und Gifte bilden, wie jene Probe sie enthält. Dr. Wein
auch Leighigstein nicht nur noch in einem anderen Kaffee, der eine
Probe durchgemacht hatte, nachgewiesen, sondern er hat auch künstlich
in einem Kaffee eine derartige Zerlegung erzeugt, indem er ihn in
Reinwandbeuteln 4 Monate lang in Seewasser liegen ließ. Noch wichtiger
aber ist die Entdeckung desselben widerlichen Geruchs und Geschmacks aus
anderer Ursache. Man stellte nämlich fest, daß auch ein hartes Köhlen den
Kaffee berart verändert, daß sich teerartige Körper bilden, deren Geruch und
Geschmack an das Tieröl erinnern, wohl so ziemlich den elstharsten

— Das französische Kriegsministerium hat im Januar d. J. eine menschenfreundliche Verfügung über die **Beerdigung von activen Soldaten** erlassen, welche den Angehörigen der im activen Dienste verstorbenen Soldaten einen wenn auch kleinen Trost gewährt. Sind nämlich die Angehörigen nicht in der Lage, auf eigene Kosten die Leiche nach der Heimat kommen zu lassen, so tritt das Kriegsministerium für sie ein, und die Beerdigung der Leiche nach der Heimat geschieht unter Anwendung der im allgemeinen für Beerdigung von Leichen gültigen Bestimmungen auf Kosten der Heeresverwaltung. Bei Entfernungen von mehr als 100 Kilometer erfolgt die Beerdigung in einem doppelten Sarge von Zint und Holz, allein es darf, wenn der Tod an ansteckenden Krankheiten wie z. B. Cholera, gelbem Fieber, Typhus, Diphtherie usw. erfolgt ist, die Ueberführung der Leiche nach der Heimat erst drei Tage nach dem Tode erfolgen. Auch in diesem Falle werden die Kosten der Wiederausgrabung und Vergleichen von der Heeresverwaltung übernommen. Dazu bemerkt die Köln. Ztg.: Die Zahl der jährlichen Todesfälle im deutschen Heere beträgt etwa 11- bis 1200; viele dieser Fälle ereignen sich am Wohnorte der Eltern, bei andern sind die Eltern selbst in der Lage, auf eigene Kosten die Leichen nach der Heimat kommen zu lassen, so dürfte die Zahl derer, die fern von der Heimat starben, doch beträchtlich unter 1000 zurückbleiben. Allein auch wenn die Beerdigung der Leichen nach der Heimat 1- bis 200 000 Mk. im Jahre erfordern sollte, so würde eine ähnliche Bestimmung auch in Deutschland sehr am Plage sein. Die Eltern, welche den Sohn im Dienste des Reiches verloren haben, können wohl beanspruchen, daß ihnen wenigstens die sterblichen Reste zurückgegeben werden; dann haben sie wenigstens den Trost, am Grabe in der Heimat den Toten beweinen zu können.

Die Palme Napoléons I. ist den Weg aller Irdischen gegangen. Sie wird aus England betrieht. In den Erzählungen von Das Caïas sieht diese Palme eine große Rolle, denn sie war wohl die einzige lebende Erinnerung, welche von der Gefangenschaft des Kaisers der Franzosen auf St. Helena auf unsere Zeit übergegangen ist. Das Haus, in dem Napoleon wohnte, befindet sich in einem derartigen Zustande des Verfalls, daß an eine Wiederherstellung nicht mehr zu denken ist. Ging Napoleon in der Nähe seiner Wohnung spazieren, so wandelte er am liebsten im Schatten der Palme, für deren Gedeihen er ein lebhaftes Interesse betraute. Als der Prinz von Joinville die sterblichen Reste des Kaisers nach Frankreich gebracht hatte, sprach die Regierung Louis Philipps die Absicht aus, die Lieblings-Palme Napoléons zu erwerben, um sie im Jardin des Plantes zu Paris anzupflanzen zu lassen. Das Vorhaben wurde jedoch nicht ausgeführt, und nun ist der Baum eingegangen, und der starke Stamm dient als Brennholz. Die Palme erreichte die außergewöhnliche Höhe von acht Metern. Wäre sie rechtzeitig gefällt und nach England gebracht worden, hätte jedes Stückchen Holz Wert gehabt, und der Baum eine beträchtliche Summe eingebracht.

— **(Eine grausame Strafe.)** Willst du die härteste Strafe
ist die bei den Chinesen vorkommende Schlafentziehung. Zum
Tod durch Schlafentziehung werden nur Gekerkerten verurtheilt.
Der Verurtheilte wird in einen Kerkel geworfen und unter Auf-
sicht von Polizisten gestellt, welche sich zwölf Stunden zu Stunde
abklopfen und den Verurtheilten bei Tag und Nacht verbinden,
auch nur einen Augenblick die Augen zum Schlaf zu schließen.
Schon nach acht Tagen pflegen die Unglücklichen ihre Bein-
geißeln zu erhalten.

— **Schlagfertig.** Rechtsanwalt: „... Ja, meine Herren geben Sie den Bedauernswürdigen seinem trauten Heim zurück, wo eine zärtliche, liebende Gattin ihn erwartet, wo süße, hoffnungsvolle Kinder...“ — **Präsident** (unterbrechend): „Ich bemerke dem Herrn Verteidiger, daß der Angefallte unverheiratet ist!“ — **Rechtsanwalt** (fortfahrend): „Um so bedauernswerter ist der Arme, der nie ein trautes Heim jein Eigen genannt, den nie eine zärtliche Gattin erwartet, nie süße, hoffnungsvolle Kinder „Vater“ genannt haben...!“

— (Auf Damenhüten.) Unter dem Titel „Zoologische Gedächtnisstrophen“ findet man in der in Asuncion erscheinenden „Paraguay-Rundschau“ folgende Verse, die den „Heldinnen der Mode“ gewidmet sind:

Der Indier sieht den Kakadu	Auf Ebnen hoßt der Pfefferstraß.
Auf hohen Bäumen brüten,	Zumal auf sonndurchglühten.
Er kommt auf den Antillen vor	Er zeigt sich in Paraguay
Sowie auf Damenhüten.	Sowie auf Damenhüten.

Der Kolobri umflattert gern Die bunten Wiesenbüttchen: Man trifft ihn in Brasilien an Sowie auf Damenhüten.	Die Haubenlerche war bekannt Schon bei den alten Ägypten. Quartirt sich nah den Dörfern ein Sowie auf Damenhüten.
--	--

Die Fiderganz bringt südlich vor
 Bis in das Land der Jüten,
 Sie nistet oft am Kattegatt
 Sowie auf Damenthüten.

Das Krächzen läßt der Arara
 Von Keinem sich verbieten.
 Man findet ihn in Borneo
 Sowie auf Damenthüten.

Im Nest des Hahnhuhnes soll
Der Fuchs bisweilen wüthen,
Es hält sich in Gebüsch auf
Sowie auf Damenhüten.

Vom Fronteovogel melden uns
Die Forscher bloß noch Mythen,
Aus diesem Grunde sieht man ihn
Nicht auf Damenhüten.

— Breiſelbeeren als Heilmittel gegen Rheumatismus.

Eine heilkräftige Wirkung besitzt diese Pflanze, welche im Grubenbrüder-Kreier wächst, hauptsächlich gegen Rheumatismus, das vielerbreitete Leiden unserer Zeit. Nicht nur die zu wuschmachtenen Nachpreise eingemachten Beeren besitzen die heilsame Kraft, noch längerem regelmässigen Genuß, dieses Leiden zu mindern und zu vertreiben, sondern fast noch mehr ist es die Pflanze selbst, deren Blätter, Stengel und Wurzel, welche mit Wasser überbrüht, einen heilsam wirkenden Trank ergeben. Von diesem Thee trinkt man alle 1—2 Stunden eine halbe Tasse voll und setzt die Trinktun eine Zeit lang fort, selbst wenn indessen die Schmerzen samt dem Leiden verschwunden sind. Die fortgesetzte Kur sichert dann vor Rückfällen, welche bei diesem Uebel ja so leicht, oft bei der geringsten Erhaltung, eintreten. Noch sei bemerkt, daß die eingemachten, reichlich Citronensäure enthaltenden Preiselbeeren den Appetit anregen und darum zum Genuß für Leidende überhaupt heilsam empfohlen sind. Auch bereitet man in manchen Gegenden aus Preiselbeeren, welche auch den Namen Stein- oder Kronenbeeren führen, einen wuschmachtenen, gesunden Brantwein, das sogenannte Preiselbeer- oder Steinwasser.

— Der schädliche Einfluß des Tabaks auf die Augen ist bereits wiederholt von sachmänniger Seite betont worden. Freilich gehört der Tabak zu den meist gebräuchlichsten Genüßmitteln unserer Zeit, und es gibt Feinschmecker, welche dem Genuß des Rauchens in geradezu unheimlicher Weise fröhnen. In mäßigen Grenzen genossen, übt der Tabak gewiß keine gesundheitschädliche Wirkung, seine mißbräuchliche Verwendung aber untergräbt schließlich unser Wohlbestehen, vor allem aber schädigt sie die Augen. Dies zeigte sich wieder einmal förmlich recht auffallend bei einer Untersuchung, woselbst die Angestellten einer bedeutenden amerikanischen Tabakfabrik unterworfen wurden. Dabei ergab sich die wenig erfreuliche Thatsache, daß bei keinem der Untersuchten normales Sehvermögen bestand. Bei 45 war die Sehschärfe wesentlich herabgesetzt, bei 30 wurden Störungen des Farbensinns beobachtet. Die einen sahen rot wie braun und grau an, die anderen grau für blau oder orange. Bei den meisten war die Störung im Sehvermögen so ausgesprochen, daß sie nicht einmal einen weißen Punkt auf schwarzem Grunde zu erkennen vermochten. Alle Angestellten rauchten oder hatten Tabak.

— (Wie soll man Wasser kochen?) Das Geheimnis des Wasserflehens besteht darin, daß man frisches Wasser in einen sauberen Kessel gießt, es schnell kochen läßt und es dann benützt, ehe es verbrödet ist. Läßt man dagegen das Wasser kochen, bis alles gute Wasser als Dampf in die Luft fliehet und nur der feine Rest und Eisen verfestete Niederschlag bleibt übrig, dann kann kein gesundes Getränk aus demselben zubereitet werden. Solches Wasser ist sogar gesundheits-schädlich.

Das „Verschlucken“ der Kinder. Wie häufig passiert es, daß Kinder sich „verschlucken“ oder ihnen etwas in die „falsche Röhre“ gelangt. Gewöhnlich wird dem Kinde dann der Rücken gelöst, ohne daß dieses Mittel jedoch sonderliche Wirkung zeige. Wie leicht das Uebel zu beseitigen ist, davon wird sich jede Mutter sofort überzeugen, wenn sie folgendes einfache Mittel bei dem nächsten „Verschlucken“ ihres Lieblings anwendet: Beide Hände des Kindes sind sofort zu ergreifen und die Arme gestreckt nach oben zu halten. Die dadurch hervorgerufene Erweiterung der Brust hebt das Uebel sofort auf.

zu Leimstruth findet am **Dienstag, den 2. August cr.**
statt. Die Mitglieder des landwirthschaftl. Vereins werden um zahl-
reiche Besichtigung desselben ersucht.
Berleburg, den 26. Juli 1898.
Der Vorstand des landw. Vereins.

Empfehle die neuesten Facons in
grünen und braunen Schuhen.
Ferner alle Sorten
Knopf-, Zug-, Schnürstiefel und Schuhe,
ebenso mit Spangen für Damen und Kinder.
Schast- Zug-, Schnürstiefel und Schuhe für Herren.
Aug. Schröder, Laasphe
Königsstraße.

Fruchtpresse „Tutti-Frutti“, beste Obst- und Beerenpresse der Gegenwart; Einmache = Büchsen mit Klammerverschluß in 3 Größen, Wolfs Conservernbüchsen mit den Wölfen, Hallers Einmache-Gläser mit luftdichtem Verschraubungsverschluß.

Ferner Ia. Cinnamonzucker und
Cinnamoneffig zu den billigsten
Preisen.
Pogghe. Aug. Mittelmann.

Neue holländ. Vollschränge,
frische Kartoffeln,
frische Zwiebeln,
frische Eier,
alles zum billigsten Tagespreis
empfiehlt
Laasphe. *Fr. Metz.*

Diejenigen, welche noch For-
derungen an den Verein haben,
werden hierdurch ersucht, bis zum
15. August bei dem Schülen-
hauptmann Rechnung einzureichen.
Ebenso müssen bis zu dem ge-
nannten Tage sämmtliche an den
Verein noch rückständige Zahlungen
an den Rentanten L. Hartnack ge-
leistet werden.

Laasphe, den 29. Juli 1898.
Der Hauptmann.

mit Klammerverschluß in 3 verschiedenen Größen, nebst allen dazu gehörigen Ersatztheilen, wie Gummiringe, Federn, Zangen empfiehlt billigst
Raasphje. Franz Dürbeck,
 K lempner.

mit Klammerverschluß empfiehlt in
verschiedenen Größen
Einspse. IV. Schuppert
Klempner.

Praktische Bürsten
zum Reinigen der Fahrräder sind
vorräthig bei
Kasphe. **Werner Schäfer.**



Kreis-Krieger-Verband Wittgenstein.

Fest-Programm.

Der neu gegründete Kreis-Krieger-Verband des Kreises Wittgenstein feiert am 14. August cr. sein

erstes Fest

1. Morgens 9 Uhr: Beginn des Festes mit einer militärischen Übung.
2. Parade-Ausstellung und daran anschließend Parade-Marsch der sämtlichen Vereine. Hiernach Parade-Marsch der jüngeren Mitglieder der Kriegervereine vor den Veteranen.
3. Ansprache des Herrn Verbands-Vorsitzenden und Uebergabe der Centenar-Medaillen an die Veteranen des Amtsbezirks Berghausen, sowie Ueberreichung des von Sr. Majestät Allerhöchste verliehenen Fahnenzeichens an die Kriegervereine zu Berleburg und Laasphe.
4. Früh-Konzert.
5. Nachmittags Tanz und kameradschaftliche Vereinigung.

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments „Kaiser Wilhelm“ (2. Großherzoglich Hessisches) Nr. 116 in Gießen unter persönlicher Leitung des Herrn Musikdirektors Kruse.

Das Eintrittsgeld für Nichtmitglieder beträgt 75 Pfg. — Damen frei. —

Der Verbands-Vorstand.

Der

Kriegerverein Banse

feiert sein diesjähriges

Erinnerungsfest

am Sonntag den 31. Juli.

Abends vorher Zapfenstreich; Antreten 9 Uhr. Am Morgen des Festtages früh 5 Uhr Reveille. Vormittags Kirchgang, dazu Antreten 9 1/2 Uhr. Mittags 1 Uhr Abmarsch zum Festplatz. Die Musik wird ausgeführt von der Bayrischen Kapelle Gänfinger.

Es ladet dazu ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Gleichzeitig bitten wir die Kameraden der Nachbarorte, welche willens sind, unsern Verein beizutreten, dies rechtzeitig vorm Fest bei uns anmelden zu wollen.

D. D.

Kriegerverein  Erndtebrück.

Unser diesjähriges

Kriegerfest

soll am

Sonntag den 7. August

in nachstehender Weise gefeiert werden:

1. Abends vorher großer Zapfenstreich und Concert auf dem Festplatz. Letzteres bei ungünstiger Witterung im Vereinslokal.
2. Sonntagmorgen 1/2 10 Uhr Antreten am Vereinslokal zum gemeinsamen Kirchgang.
3. Nachmittags 1 Uhr Antreten zum Festzug.

Nachher Concert und Ball.

Eintrittspreis für Tänzer 1,00 Mk.
" Nichttänzer 0,50 "
" Damen frei!

Auswärtige Kriegervereine sind kameradschaftlich eingeladen und haben, wenn sie mit der Fahne am Festzuge theilnehmen, freien Zutritt zum Festplatz.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Grasverkäufe.

Die diesjährigen Grasverkäufe auf den einschlüssigen Fürstlichen Wiesen finden gegen Baarzahlung wie folgt statt:

7. auf den Wiesen zu Ludwigsdorf und Schürmannsdorf am Montag den 1. August cr., Morgens 10 Uhr beim Forsthaus Ludwigsdorf anfangend;
8. auf den Wiesen zu Drehbach am Dienstag den 2. August cr., Morgens 10 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
9. auf den Wiesen im Neesbach und Kallborn am Mittwoch den 3. August cr., Morgens 11 Uhr im Neesbach anfangend;
10. auf den Wiesen im Breitenbach bei Nischstein an demselben Tage (3. August cr.) Nachmittags 3 Uhr oben im Breitenbach anfangend;
11. auf den Wiesen zu Christiansdorf am Donnerstag den 4. August cr., Morgens 9 Uhr beim Hainhof anfangend.

Wittgenstein, den 14. Juli 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.



Radfahrer-Club Laasphe.

Am 31. Juli cr.

feiert der Radfahrer-Club Laasphe sein erstes

Stiftungsfest

verbunden mit

Strassenrennen.

Programm:

1. Von 11 Uhr ab Empfang der auswärtigen Gäste im Wittgensteiner Hof. Von 1/2 12—1/2 1 Uhr Freiconcert auf dem Wilhelmplatz.
2. Um 1 Uhr Beginn der Rennen am Bahnhof Laasphe.
3. Um 3 Uhr Festzug durch die Stadt nach dem Festplatz „Unter den Linden“.
4. Auf dem Schützenplatz von 4 Uhr ab Concert.
5. Um 5 1/2 Uhr Preisvertheilung.

Nachher T A N Z.

Die Musik wird von der Kapelle des 11. Jäger-Bataillons in Marburg ausgeführt.

Zu sämtlichen Veranstaltungen ist der Zutritt Jedermann gestattet. Zu dem auf dem Schützenplatz stattfindenden Theile des Festes beträgt das

Eintrittsgeld für Nichttänzer 50 Pfg., für Tänzer 75 Pfg. Damen und Vereinsmitglieder sind frei.

Da zahlreiche auswärtiger Besuch zu erwarten ist, bitten wir unsere Mitbürger um Beflagung und Befruchtung der Häuser.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Brennholz-Verkauf

im Revier Banse.

Am Montag den 1. August d. J.

kommen zur öffentlichen Versteigerung:

im Distrikt Welschegehege	ca. 14 rm Buchenschaftholz	43 "	Buchenastraich
		8 "	Buchensammreis
im Distrikt Heiligenbornseite	ca. 98 rm Buchenschaftholz	40 "	Buchenastraich
		299 "	Buchensammreis
im Distrikt Störn b. J.	ca. 79 rm Buchenschaftholz	99 "	Buchenastraich
		108 "	Buchensammreis

Beginn des Verkaufs im Welschegehege Vormittags 9 Uhr; Fortsetzung in der Heiligenbornseite oben an der Alse gegen 10 Uhr, in der Störn gegen 11 1/2 Uhr.

Die Revierverwaltung.

Brennholz-Verkauf

im Revier Feudingen.

Am Dienstag den 2. August d. J.

kommen zur öffentlichen Versteigerung:

im Distrikt Schmaleise	ca. 87 rm Buchenschaftholz II. Cl.	56 "	Buchensammreis I.
im Distrikt Hintere Weidelsbach	ca. 37 rm Buchenschaftholz II. Cl.		

Beginn des Verkaufs Vormittags 9 Uhr in der Schmaleise in der Nähe des Weges von Feudingen nach Heiligenborn; Fortsetzung des Verkaufs gegen 10 1/2 Uhr in der Weidelsbach.

Die Revierverwaltung.

Für

Zahnkranke

bin ich

Montag den 1. August

in Laasphe, Restaurant Förger (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf

Pflüß-Stauffer-Ritt,

das Beste zum Ritten zerbrochener Gegenstände, à 30 und 50 Pfg. empfiehlt:

Laasphe. W. Jung.

KREBS WICHSE

giebt den schönsten Glanz.

Weizenmehl,
Brodmehl (reines Kornmehl)
Gerstenschrot,
Haisschrot,
Korn- und Weizenkleie,
empfehlen zu billigsten Tagespreisen

Feudingen Aug. Menn.

Kunst-Feuerwerk

aller Art,
Bengalischer Feuer,
Pyrotechnische Feuer-Scherz-Artikel, effectvolle Neuheiten, sowie Uebernahme completer Feuerwerke.

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Tapeten und Borden

Größte Auswahl.

Ausschließlich neue, schöne Muster bei außergewöhnlich billigen Preisen.

Tapezier-Arbeiten

sofort und billigst.

Laasphe W. Jung.

Kriegerverein Laasphe.

Montag den 1. August cr., Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal bei Herrn Fr. Schuppert Verpachtung der Wirthschaft des diesjährigen Kriegerfestes.

Der Vorstand.

Lokal,

geeignet für Colonialwaaren-Geschäft, womöglich mit Einrichtung, in Laasphe zu miethe gesucht. Offerten unter XYZ 500 an die Expedition d. Bl.

 Ein gut erhaltenes Tafelklavier steht zu verkaufen bei

Laasphe. S. Förger.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

per sofort und bei dauernder Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie., Erndtebrück.

Ein Dienstmädchen

und ein Kindermädchen zum baldigen Eintritt gesucht von

Eiserfeld. Carl Nickel.

Frische Kartoffeln, Frische Vollharinge

empfehlen

Laasphe. L. Dresler.

Prima Emmentaler Schweizerkäse, Roquefort-, Golländer, Limburger, Bier- und Frühstücks-Käsechen.

Prima neue Vollharinge à Stück 13 Pf.

Sardellen, Sardinen, Trolmops, Bismarckharinge.

Aal in Gelee u. s. w.

Ferner gemischte Frucht- und Mirabellenmarmelade

empfehlen alles in Prima Waare zu den billigsten Preisen.

Frau Wilh. Hoch, Laasphe.

Ansetzen u. Einmachen

als:

Prima Nordhäuser Fruchtbrandwein, Jamaica-Rum, Cognac, Weinöle, ungeläuteten Kristall-Einmachgläser, ferner

Einmachgläser von 1/2 bis 3 Liter Inhalt

Conservegläser mit Patentverschluss für Obst und Gemüse in verschiedenen Größen.

Geleebeker, Kirschflaschen, Stein- töpfe u. empfiehlt billigst

Laasphe. Friedr. Mey.

Geschiedlich erlaubt!

Nächste Ziehung am 1. August 1898.

Jährlich 14 Gewinnziehungen mit abwechselnd Hauptpreisen in Markt:

165 000,	75 000,	45 000,
30 000,	25 000,	10 000,

Jedes Loos ein Treffer! — Monatlicher Vereinsbeitrag Markt 5. — pro Antheil. Ges. Anträge erbitten Baugeldschaft

Louis Schmidt in Cassel.

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mojel-Cognac	Fransösischer Cognac
Nr. I à M. 5.—	
" II " 4.—	fine Champ. M. 6.—
" III " 3.—	petite " 5.—
" IV " 2.50	fin bois " 4.—
" V " 1.80	bon bois " 3.—

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnißmäßig, empfehlen:

Gg. Vollmar, Laasphe.
S. Schmitz, Erndtebrück.

Ia. Limburger Käse, (echte Allgäuer Waare) feinste Handkäsechen

empfehlen

Laasphe. Werner Schäfer.

Hierzu Nr. 31 des Illust. Familienbl.